

# Die physische Sichtbarkeit des Atems

In seinen neuen Werken hält der Bündner Künstler Remo A. Alig das Pneuma fest. Seine Fotodruck-Arbeiten nennt er Pneumatypien.

Maya Höneisen

Atem künstlerisch zu visualisieren, sei eine wahre Tüftelei, erzählt Remo A. Alig. Es ist auch kaum vorstellbar, ist doch ein Hauch, ein Atemzug etwas sehr Vergängliches, das sich stets in Windeseile verflüchtigt. Für Alig ist das anders. In seinen Erklärungen zu seinen neuesten Arbeiten greift er zurück auf seine intensive Auseinandersetzung mit dem Schriftsteller und Lyriker Hugo von Hofmannsthal.

«Hugo von Hofmannsthal hat sich stark mit der bildenden Kunst auseinandergesetzt, weil er festgestellt hat, dass Wörter nicht adäquat das ausdrücken können, was er empfindet», erklärt Alig. Als Beispiel nennt er Hofmannsthals Fragment «Der Tod des Tizian». Der Dichter beschreibt darin das langsame Sterben des grossen Malers Tizian, umgeben von seinen Schülern. «Wir sollen seine Seele trinken», liess Hugo von Hofmannsthal sie in dieser Sterbesituation sagen.

«Es gibt eine Kraft, ein Hauch, der grosse Werke bestrahlt oder die sie ausstrahlen», erklärt Alig. Sei es in diesem Fall Hugo von Hofmannsthal oder auch Tizian. «Jedes Ding, jeder Ort hat eine Aura, die man über den Atem in die Seele fliessen lassen kann», hält er fest. Das Transzendente, das Sakrale, der Geist, die Seele von etwas oder eben das Pneumatische interessiere ihn in seiner Arbeit je länger je mehr.

## Mit Dampf aus Harz

Wie soll aber nun dieses sich verflüchtigende Nichts künstlerisch umgesetzt werden? Alig zeichnet seinen Weg nach und erklärt: «Wenn man im Winter an eine Scheibe haucht, wird die Welt dahinter nebulös, lüftet sich aber langsam wieder. Der Hauch löst sich auf.» Die Fragestellung war also, wie dieser Hauch im Sinne des alles um-



«Ein Bewusstsein für das Leben»: Remo A. Aligs Pneumatypie «Ossarium» basiert auf der Fotografie eines Totenschädels.



Bilder: Olivia Aebli-Item

«Jedes Ding, jeder Ort hat eine Aura, die man über den Atem in die Seele fliessen lassen kann.»

Remo A. Alig  
Künstler

fassenden Atems festgehalten werden kann. Eher zufällig fand Alig in seinem Atelier Materialproben früherer Arbeiten auf Glas, Kupfer und Papier, die sich im Laufe der Zeit verändert hatten. Oder ein alter Spiegel, der in einer Oxidation blind geworden war.

«Ich habe dann festgestellt, dass mit Dampf von Harz oder Weihrauch eine interessante Verbindung entsteht», erklärt Alig. Die Initiierung für seine neuen Arbeiten ist aber der Atem, und wie er zwischen versilbertem Kupfer und einer beschichteten Glasplatte wirkt. Erarbeiten musste er also, den Atem, die Silberbeschichtung und den Harzdunst so zu vereinen, dass gleichzeitig eine Oxidation mit dem Silber stattfindet und das Harz fixiert wird.

Von allem brauchte es natürlich die richtigen Mengenverhältnisse. Das habe ihn in

den Laborbereich gebracht, um Harz und Silber in Milligramm abzuwägen, erzählt Alig. Aber allein die Arbeit an sich und die Suche nach einer Lösung seien hoch spannend gewesen.

## Leben einhauchen

In einem weiteren Schritt brauchte es für diesen besonderen Fotodruck ein Negativ. Zum Beispiel bei der Reproduktion eines historischen Bildes von Hugo von Hofmannsthal. Die Fotoemulsion aus Harz, Hauch und Silber wurde mittels Sonnenlicht belichtet und mit Petroleum entwickelt.

Entscheidend aber, so sagt Alig, sei der Hauch als Initiierung des Bildwerdungsprozesses. Das, was er in sich trage, die Aura und die Seele etwa eines Gedichtes von Hugo von Hofmannsthal. «Damit hauche ich einer solchen Pneumatypie, wie ich sie nenne, Leben ein. Ich

belebe sie durch meine Wahrnehmung.» Also eine physische Sichtbarmachung des Atems. Um zu Hugo von Hofmannsthal zurückzukommen: Das war der Punkt, an dem er mit Worten an seine Grenzen stiess.

## Aura des Todes

Eine weitere Pneumatypie ist aus Fotografien von Totenschädeln entstanden. Schon während eines Aufenthalts in Paris hatte Alig die Katakomben von Paris besucht und wurde dort mit Totenschädeln konfrontiert. «Das zu sehen, gab mir auch ein Bewusstsein fürs Leben», erinnert er sich.

In den vergangenen Monaten griff Alig diese damaligen Eindrücke wieder auf. Er besuchte alte Beinhäuser im Kanton Graubünden und fotografierte die Schädel, atmete die Aura des Todes. Diese wiederum übertrug er als Lebensatem

in seine Bilder. «In diesem Sinn», so sagt er, «kann die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit immer auch Zukunft sein.»

Aligs Pneumatypien werden voraussichtlich in der Winterausstellung der Galerie Luciano Fasciati in Chur zu sehen sein. Vorab zeigt Alig eine Adaption seines Werkes «Nympha Alba», das in Zusammenarbeit mit seiner Frau Marionna Fontana entstand, im Parco Scherrer in Morcote. Mit ihm in derselben Ausstellung sind auch Werke der beiden Bündner Künstler Mirko Baselgia und Sara Masüger zu sehen.

## «Habitat»

Gruppenausstellung mit Werken unter anderem von Remo A. Alig und Marionna Fontana, Mirko Baselgia, Sarah Masüger. 6. Juli bis 4. Oktober. Parco Scherrer, Morcote.

52 beste Bauten – Baukultur Graubünden 1950 bis 2000

## Highlight des Bündner Kraftwerkbaus

Der Bündner Heimatschutz hat am 2. November 2019 die einjährige Kampagne «52 beste Bauten. Baukultur Graubünden 1950–2000» lanciert, um für das baukulturelle Erbe der jüngeren und jüngsten Vergangenheit zu sensibilisieren. Ein Jahr lang wird im Wochenrhythmus unter [www.52bestebauten.ch](http://www.52bestebauten.ch) ein bedeutendes Bauwerk aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts porträtiert. An dieser Stelle wird bis auf Weiteres ebenfalls jede Woche ein Objekt vorgestellt.

Als kahle Betonwand präsentiert sich die mächtige Bogen- gewichtsmauer des Zervreila-Stausees, der zuhinterst im Valsertal 100 Millionen Kubik-

meter Wasser zur Strom- gewinnung fasst. Ein kühnes Ingenieurbauwerk, das in seiner gestalterischen Reduziertheit eine ganz eigene ästhetische Wirkung zu entfalten vermag.

Am Fusse dieses kolossalen Baus, der rund 150 Meter in die Höhe ragt, setzt die Kraftwerkzentrale von 1958 einen kontrasthaften Akzent: klein statt gross, flächig-leicht statt monolithisch-schwer, elegant statt roh, heiter-beschwingt statt gravitatisch-streng. Aus diesem dialektischen Bezug nährt sie ihre kraftvolle Präsenz.

Mit seinen «papierig» dünnen Wandscheiben und dem weit auskragenden Flugdach erscheint das Gebäude, eine moderne Betonrahmenkonstruktion, fast schwerelos. In einer

dynamischen Vorwärtsbewegung orientiert es sich von der Mauer weg, quasi vom Schatten



Im Schatten der monumentalen Zervreila-Staumauer behauptet sich die fast schwerelos erscheinende Kraftwerkzentrale. Bild: Ralph Feiner

zur Sonne hin: Mit seinem trichterförmig ausgeweiteten, durch eine rasterförmig aufgelöste

Glasfassade abgeschlossenen Kopfteil öffnet es sich zum Tal. Die abgewinkelten Flächen von Seitenwand und Dach verzerren die perspektivische Wirkung des Baus und lassen ihn grösser erscheinen, als er in Wirklichkeit ist.

Entworfen hat das filigrane Haus der in Guarda ansässige Iachen Ulrich Könz (1899–1980), ein gemeinhin als «Regionalist» betitelter Architekt, der in seinem Werk nach einer Synthese zwischen regionaler Bautradition und internationalen Strömungen suchte. Mit ihrer Minimalisierung in Form und Material steht seine Zervreiler Zentrale allerdings ganz im Zeichen der Moderne – getreu dem Diktum von ETH-Professor Hans Hofmann (1897–

1957), wonach «ein Kraftwerk als Bauaufgabe unserer Zeit eine eigene Formensprache haben müsse und nicht etwa – in einem zwar gut gemeinten, aber missverstandenen Heimatschutz – Formen von ortsüblichen Bauweisen übernehmen dürfe.» Hoffmann hatte 1953/54 in Birsfelden eine Ikone des modernen Kraftwerkbaus geschaffen, deren Einfluss sich auch in der feinen Detaillierung des Könz'schen Baus erkennen lässt.

## Ludmila Seifert\*

\*Die Kunsthistorikerin Ludmila Seifert ist als Geschäftsleiterin des Bündner Heimatschutzes Projektleiterin und Autorin der Kampagne.